

## Fragen nach der Erkennung von Festen in der tschechischen Archäologie: kurzer Überblick, nebulöser Ausblick

The Questions of the Knowledge of Fortified Manors in Czech Archaeology

Filip Laval

### Abstract

The article emphasises the significance of the relation of the fortified manor and its corresponding economic hinterland as well as the wider rural context. Using the example of the DMV Křín in Central Bohemia, it formulates the questions for further research. It notices the written sources that clarify the legal aspects of the beginnings of fortified manors. It provides insight into three archaeological excavations, which captured the transformation of a lightly protected *curia* into a fortified seat.

### Schlüsselwörter

Böhmische Länder – Mittelalter – Festen

### Keywords

Czech lands – Middle Ages – fortified manor

Im Rahmen dieses Beitrages werden die grundlegenden Aspekte einer spezifischen Siedlungskategorie – der Feste – zusammengetragen: die Vorteile einer einfachen Konstruktion am Beispiel von Hügelburgen des Typs *Motte*, der Siedlungs- und Sozialkontext vor dem Hintergrund einzelner Funde innerhalb eines ausgedehnten Inventars. Die Festen in den böhmischen Ländern betrachtete zusammenfassend J. Klápště (2012, 154–168); sicherlich waren verschiedene Teile bereits bekannt und schon früher vorgestellt worden, aber in ihrer Gesamtheit wurde das Thema einer modernen Synthese zugeführt. Vergeblich würden wir irgendeinen grundlegenden archäologischen Beitrag zu der Erkenntnis dieses Siedlungstyps suchen, der hier nicht vertreten wäre. Nehmen wir den Text über die Festen in der gegebenen Synthese als Höhepunkt einer langen Forschungsetappe, so kann man ihn gleichzeitig auch als Aufforderung zur Eröffnung weiterer Fragen auffassen. Das daran anknüpfende Interesse an den kleinen befestigten Sitzen bedarf einer engen Kommunikation mit den schriftlichen Quellen und der allgemeinen Geschichte. Eine der von der Forschung möglicherweise einzuschlagenden Richtungen besteht darin, die Motive des raschen Aufstiegs dieser Sitze zu konkretisieren und den Personenkreis zu beschreiben, dem diese Motive eigneten. Bevor wir am Ende die Fragen umreißen, die in der böhmischen Umgebung der Ergründung harren, wiederholen wir an dieser Stelle die Hauptprobleme beim Studium der Festen, die die tschechische Archäologie geplagt haben und immer noch plagen.

## Typologie

Die Mehrzahl der Wohnsitze, die gemeinhin als Festen bezeichnet werden, repräsentieren beim näheren Hinsehen eine bunte Sammlung von Formen, in den sich die menschliche Sehnsucht

nach einem System in idealer Weise zur Geltung bringen kann. Trotz gewisser Anläufe entwickelte sich diese Forschungsrichtung jedoch nicht in dem Maße wie beispielsweise die „benachbarte“ Kategorie der Burgen, wo die folgerichtig durchgesetzte Typologie (*Durdík 1995, 294*) als Haupt-erkenntnisinstrument und Schlüssel zu den übrigen Fragen in vieler Hinsicht einen Zugang zu diesen, auch für das böhmische Mittelalter so emblematischen Objekten blockierte (vgl. *Razím 2005; Kypta 2008*). Einige Elemente, die gleichzeitig auch die allgemeinen Probleme ihrer Erkenntnis vorstellen, führen dazu, dass sich die Festungen den typologischen Bemühungen entziehen:

1. Die physische, gebaute Grundlage dieser Festungen kann für gewöhnlich ohne eine entwickelte bodenarchäologische Forschung kaum „gelesen“ werden.
2. Die bodenarchäologische Forschung hat nur einen Bruchteil der bekannten Lokalitäten erfasst.
3. Die Möglichkeit, den historischen Hintergrund aus schriftlichen Quellen zu erschließen, ist noch um einiges schwächer als bei den Burgplätzen.
4. Schließlich ist es einfach eine unmögliche Vorstellung, mit Blick auf den schon erwähnten niedrigen Erkenntnisstand bei der Mehrzahl der Objekte und die Voraussetzung, dass die Festen von weniger begüterten Bauherren errichtet wurden, dass man diese eventuell in genau charakterisierbare Bautypen aufteilen könnte, die dann als Schlüssel zur Lösung chronologischer oder von Fragen nach der sozialen Position des Baumeisters usw. erhalten könnten (wir sprechen allerdings immer noch über die frühe Phase des Gebrauchs solcher Festungen, also von der 2. Hälfte des 13. bis zum 14. Jahrhundert). Beim Umgang mit konkreten Objekten, sei es durch die schon behandelte archäologische Bodenforschung, durch geodätische Messungen, durch bauhistorische Forschungen oder solchen Funden, die nur als sog. Bodenrelikt eines untergegangenen Siedlungsareals bekannt sind, lässt sich gewöhnlich nicht entscheiden, ob das Objekt das Ergebnis eines detailliert durchgeführten Vorhabens, eines unvollendeten Baus oder einer von den lokalen geomorphologischen Bedingungen abhängigen Improvisation war. Die Summe der Ungewissheiten, die das Bemühen um eine Zuordnung des konkreten Objektes zu einem bestimmten Typ begleiten würden, sind zu groß, um bei den Festen eine Typologie zur Geltung zu bringen, wie sie im Falle der böhmischen Burgen aufblühen konnte. Diese Entfaltung beruhte jedoch nicht so sehr auf einer sehr viel qualitativ volleren Erkenntnis der Quellengrundlage, sondern sie war eher einem Mangel an Kritizismus und methodischen Zweifeln geschuldet.

### Terminologie und Probleme der Grundcharakteristik

Wenn wir mit Blick auf den Misserfolg mit der Typologie ein gedachtes Stockwerk tiefer steigen, kommen wir zu der Frage, wie sich die Festen als Siedlungskategorie eindeutig einordnen lassen. Ich meine, ohne sich einer Anstrengung auszusetzen, die ich als vergeblich ansähe, nämlich der Einordnung aller bekannten Objekte von der kleinsten Befestigung bis zur größten Burg, dass wir auf einem abschließenden Diagramm eine zusammenhängende Linie eines allmählichen Wachstums der befestigten Fläche sähen. Ein ähnliches Ergebnis würde ich auch bei der Kartierung eines weiteren der vielen möglichen Kriterien erwarten, nämlich dem Abstand des befestigten Wohnsitzes von dem umgebenden Siedlungskontext. Betrachten wir die Festung als leicht bewehrte Wohnstätte kleineren Ausmaßes, die eng an das Dorf angebunden ist und nehmen wir als Erbauer eine Person an, die nicht den höchsten Adelskreisen entstammt. Die Burg wäre in diesem Zusammenhang ein Objekt mit genau entgegengesetzten Charakteristika, was es uns erleichtern wird, für beide solcherart abgegrenzte Kategorien viele unstrittige Beispiele zu finden, und so verfallen wir dann auch auf viele Objekte, die sich irgendwo dazwischen befinden. Am ertragreichsten wird es meiner Meinung nach sein, in diesem Fall auf eine Zuordnung des konkreten Objekts zu einer der beiden ausgeprägten Kategorien zu verzichten und sich mit den Bezeichnungen zu begnügen, die für dieses Objekt bei einer ersten Einführung in die Literatur gewählt wurden.

Schon *Ľ. Píř* (1909; *Klápřtě 2005, 154*) setzte ein Gleichheitszeichen zwischen „Festen“ (tschechisch: *tvrz*) und „Kleinburgen“ (tschechisch: *hrádek*). Die letzteren stellen eine Art terminologische Schublade dar, in die alle Objekte geschoben werden können, die ohne unmittelbaren Kontakt mit einer dörflichen Ansiedlung (ähnlich wie Burgen) in der Landschaft liegen und gleichzeitig

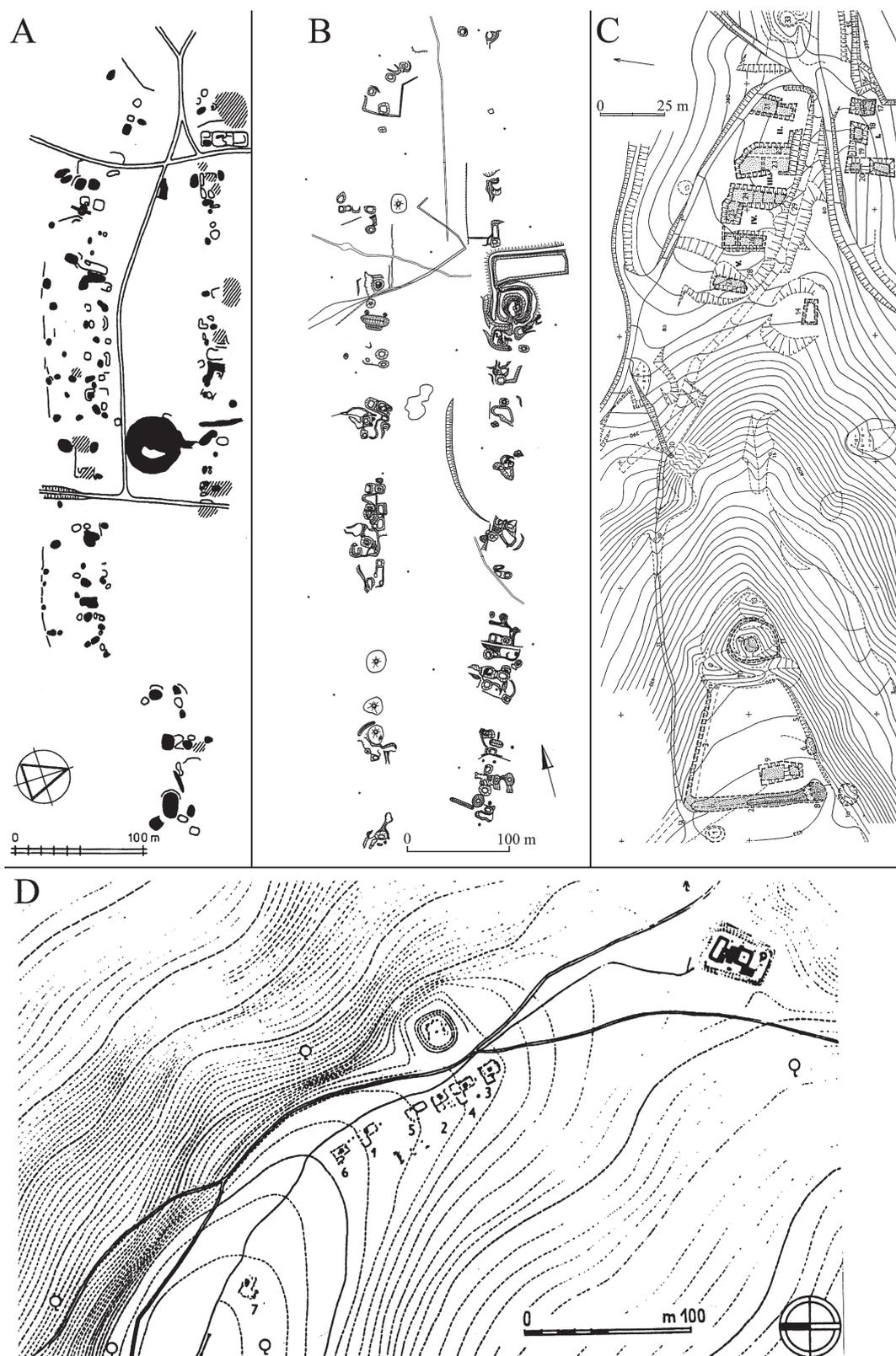


Abb. 1 Beispiele für eine unterschiedliche Platzierung der Festen in der Struktur hochmittelalterlicher Dörfer. A – Kokot mit Motte inmitten des Dorfplatzes (Anderle – Rožmberský 1994), B – Kří. Motte und Wirtschaftshof, mit den anderen Anwesen zu einem einheitlichen System verbunden (Klír 2008), C – Ostrov. Feste und Wirtschaftshof in einer dominanten Position auf einer Anhöhe über dem Dorf (Smetánka – Klápště – Richterová 1979), D – Konůvky. Die Feste liegt auf Abstand, südlich vom Dorfgrundriss. Dort befindet sich eine Motte, deren Beziehung zu der Feste nicht geklärt ist und die offenbar nicht beendet wurde (Měchurová 1997).

durch ihre innere Ausdehnung und ihre heute bekannte Gestalt zu den Festen zählen. Diese Form wurde als spezifische Ableitung eines mittelalterlichen befestigten Sitzes entwickelt, während vor allem in Mähren eine heute relativierte (*Procházka 2002*) Datierung dieser Objekte in eine „ältere Epoche“ vorherrschte, also in eine Zeit vor dem Auftreten der Festen, für das man allgemein die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts annimmt. (*Nekuda – Unger 1981; Nekuda 1981, 303*) Zur Begründung dieser Kategorisierung der Sitze in Festen und Kleinburgen lässt sich das Gleiche anführen, was schon zu der Beziehung zwischen Feste und Burg gesagt wurde.

Was die Gestalt der Festen (und wenn wir so wollen, auch der Kleinburgen) betrifft, so weichen die böhmischen Beispiele nicht vom europäischen Zusammenhang ab. Der Sitz machte sich dort, wo es möglich war, eine günstige landschaftliche Lage zunutze, in der man sich durch einen Graben leicht absondern konnte. Dort, wo sich keine exponierte Stelle finden ließ, wurden *mottes* angelegt. Alle denkbaren Kombinationen könnten wir so in den tschechischen Landen erblicken. Ob der künstlich erhöhte Hügel nun kreisförmig, oval rechteckig oder anders war, ist nach meinem Dafürhalten nicht so wichtig, denn ich kann mir bei dem gegenwärtigen Erkenntnisstand nicht vorstellen, wie man einen zutreffenden Sinn und die Bedeutung einer konkreten Baulösung enthüllen könnte. Grundlegender ist die Frage, ob das befestigte Objekt für sich selbst existierte oder räumlich und funktional mit einem Wirtschaftshof verbunden war. So werden wieder aus dem breiten europäischen Kontext bekannte Situationen interpretiert, wo sich an die eigentliche Feste ein leichter oder gar nicht befestigtes Areal anschloss. Die Existenz oder Abwesenheit solcher „*basse cours*“ bringt in die Diskussion die Teilfrage nach einem eigenen Wirtschaftsbetrieb von Personen hinein, die diese befestigten Anlagen benutzten. Leider werden wir niemals erfahren, wie der auf den Anfang des 14. Jahrhunderts (*Huml 1967*) datierte Sitz im ostböhmischen Semonice aussah, der ein heute fast legendäres Inventar an landwirtschaftlichen und anderen Geräten beherbergte, so dass sich eine Verbindung mit einer eigenen Ökonomie des dort Ansässigen geradezu aufdrängt. Die an den befestigten Kern grenzenden Flächen könnten eine Wohneinheit gewesen sein. Die eigentliche Feste – ein Bau mit Türmen z. B. auf einer künstlichen Anhöhe, stellte eher ein Refugium und ein Statussymbol als einen Dauerwohnsitz dar, war also somit oft ein Meierhof. Wie die schriftlichen Erwähnungen belegen, können ein Meier- bzw. ein Residenzhof nicht als einheitliche Kategorie betrachtet werden, die sich von einer Feste durch das Fehlen von Befestigungselementen unterschieden hätte. Die Höfe enthielten oft solche Turmbauten (*Chotěbor – Smetánka 1985*), die sich von den gewöhnlichen Behausungen der untertänigen Ansiedlung abhoben. Aktuelle bauhistorische Forschungen (*Rykl 2008*), die auf bisher ungekannte Art die Kenntnisse über die Funktionalität der Festen vertieften, zeigen, dass die erhaltenen Steintürme tatsächlich oft zum Wohnen dienten. Sie waren mit solchem Interieur wie Heizungsanlagen und Abtritten ausgestattet und entsprachen den jeweiligen Wohn- und Repräsentationsansprüchen einer Familie in einer gewissen gesellschaftlichen Stellung. Lassen sich diese steinernen Turmbauten möglicherweise mit der hypothetischen Gestalt von Konstruktionen vergleichen, die auf von der Oberflächenforschung verzeichneten Hügeln vom Typ *Motte* standen, mit einer oft sehr kleinen Gipffläche?

Die bisherigen Abschnitte wecken Skepsis, in Bezug auf die Möglichkeiten der wissenschaftlichen Erkenntnis und Deutung des Phänomens der Festen und ganz offensichtlich gilt das bei der Schaffung eines einheitlichen typologischen (und terminologischen) Musters. Festen, Kleinburgen, leicht bewehrte Residenzhöfe, Sitze vom *Motte*-Typ widersetzen sich, dem unzureichenden Erkenntnisstand geschuldet, der Einordnung in exakt vermessene Schachteln. Die Menge der im Grenzbereich zwischen heimatkundlichem Interesse und bauhistorischer Forschung behandelten Objekte ist ehrenwert und es existieren eine Reihe nicht minder respektabler und umfassender verzeichnender Arbeiten (*Svoboda et al. 1998; Nekuda – Unger 1981; Durdík – Nechvátal – Kašička 1995; Plaček 2001*). Den Festen widmete man wiederholt die Aufmerksamkeit, auf der Ebene regionaler Sondierungen und anhand ausgewählter, zum Studium etwa der Beziehung des befestigten Kerns und des wirtschaftlichen Hinterlandes geeigneter Objekte (*Plaček 1987; 2008*). Auch an vereinzelt, aber bedeutenden Geländeaufschlüssen kann man nicht vorbeigehen, auch wenn ihre Publikation in manchen Fällen nicht mehr zeitgemäß ist (*Tab. 1*). Trotz allem ist das

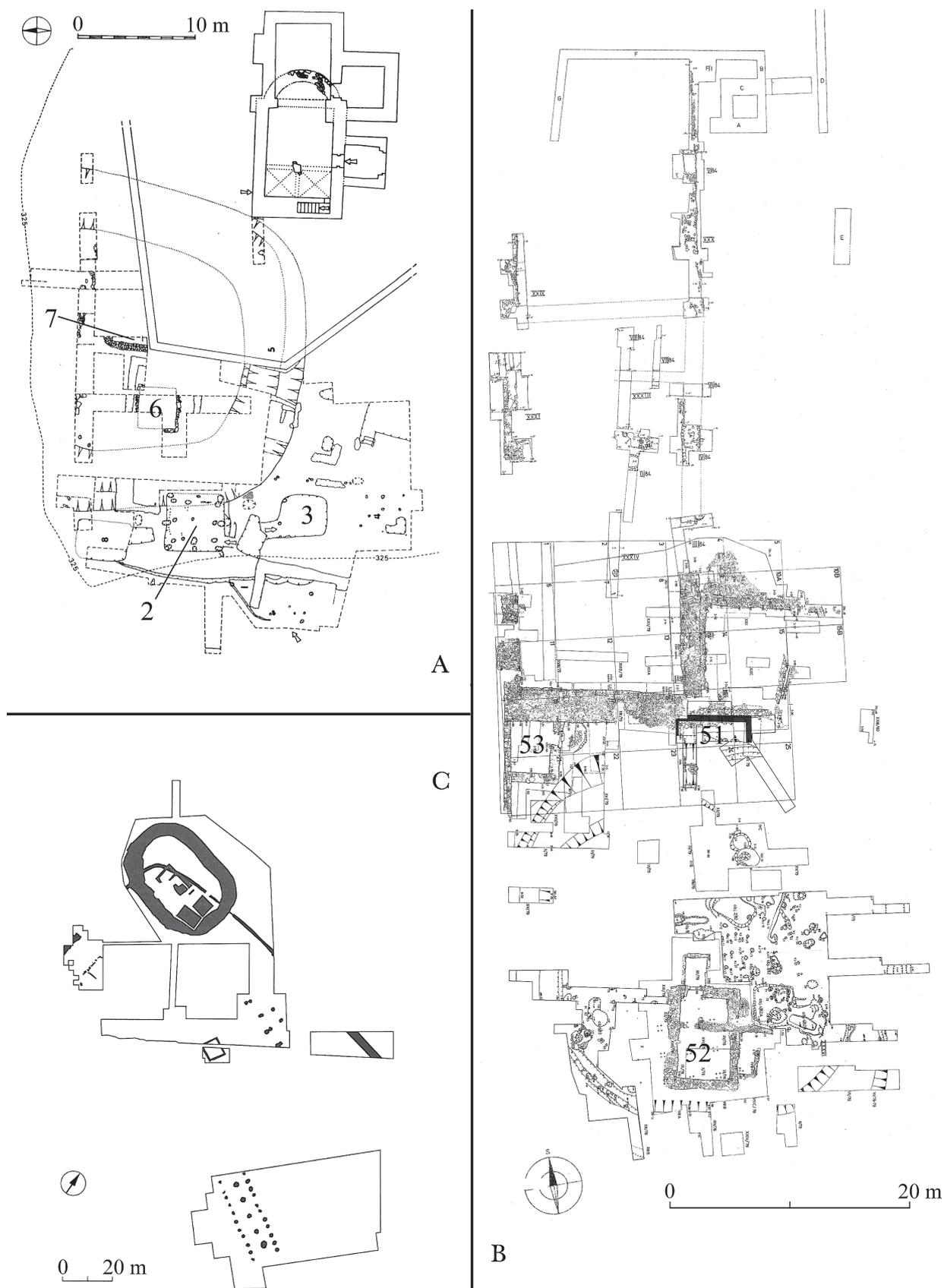


Abb. 2 Lokalitäten, an denen die archäologische Forschung die Umwandlung des Sitzes von einem älteren un- oder leicht befestigten „Hof“ in eine Feste nachwies. A – Bedřichův Světec (nach Klápště 1994), B – Čimice (nach Huml 1985; Laval 2008), C – Jenišův Újezd (nach Meduna 2006).

bisher wichtigste Ergebnis der Bemühungen um ein eingehendes Studium der konkreten Festen eine von einem allgemeineren Blickwinkel sich ergebende Erkenntnis und es lässt sich aus dem unterschiedlich angelegten Studium unterschiedlicher Objekte eine grundlegende Charakteristik der Formen kleinerer befestigter Sitze herauslesen. Am wertvollsten an allen Formen ist ihre im allgemeinen einander sehr verwandte Gestalt. Durch diese ist die Aufteilung des Sitzes, seine Befestigung, wenngleich in einigen Fällen eher symbolisch, wo sie möglich ist, die markanteste Loslösung der Bauform von der üblichen ländlichen Baukultur, wenigstens so, wie wir sie uns auf der Grundlage einiger Bodenerforschungen untergegangener mittelalterlicher Dörfer vorstellen. Wenn wir vor dem Phänomen kleiner Befestigungen stehen, erhebt sich zuerst die Frage, warum solche Bauten aufkamen. Man kann nicht behaupten, dass sich die bisherige Forschung der Bedeutung dieser Frage nicht bewusst gewesen wäre. Auch durch chronologische Devaluierung (indem man den Festen „vom Beginn bis zum Ende“, also vom 13.–17. Jahrhundert folgt) oder das Bemühen das Problem in Unterfragen auf der Grundlage einer formalen Klassifikation zu gliedern, lassen sich in der tschechischen Literatur allgemeine Antworten herauslesen. Die Hauptumstände für die Entstehung der Festen, wie sie in Übersichts- oder enzyklopädischen Texten angegeben werden, können derart zusammengefasst werden: Die Festen wurden zuerst vom niederen Adel gebaut und später kamen Bauherren aus den Reihen der Stadtbürger hinzu, die nach sozialem Aufstieg strebten. Die Festen konnten als zur Verwaltung des Kirchenbesitzes bestimmte Objekte entstehen oder als Stützpunkte des Lehnssystems in der Umgebung wenigstens einiger königlicher, später auch adliger Burgen. Die Ursachen für die Anlage der Festen wurzeln in den Emanzipationsbemühungen des Adels. Das Recht seine Sitze zu befestigen, hatte sich der Adel in größerem Maß in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts erstritten, als es zu einer zeitweiligen Schwächung der Zentralmacht während des Aufstandes Přemysl Otakars II. kam. Die Festen entstanden oft als Ersatz für etwas ältere, außerhalb des Siedlungsbereiches angelegte Kleinburgen, zu der Zeit, als der Adel durch die ökonomischen Bedingungen zu einer eigenen Bewirtschaftung überzugehen gezwungen war. Im letzten einer Reihe von Aussagen stoßen wir auf die Gründe für die Schaffung dieser Typologie. Gleichzeitig lässt sich schwer gegen diese Schlussfolgerungen, die auch gleichfalls Voraussetzungen sind, auf einer allgemeinen Ebene polemisieren. Wenn wir auf der anderen Seite allen möglichen Antworten zur gleichen Zeit Recht geben und einräumen, dass mannigfaltige, aber immer einzelne und konkrete soziale, wirtschaftliche und rechtliche Gründe und sogar historische Ereignisse den Bau von Festen veranlasst haben könnten, begeben wir uns der Möglichkeit, uns dem Thema als einem „großen“ historischen Problem zu nähern und verurteilen es zu einer Existenz auf dem Niveau vereinzelter, wenn auch sicher verdienstvoller, aber selbstständiger Studien zu konkreten Lokalitäten im Rahmen eher heimatkundlicher Beiträge. Ähnlich wie im Falle der Typologie sollte man vielleicht „eine Etage tiefer“ steigen und einen allgemeineren theoretischen Ausgangspunkt zur Behandlung des Problems suchen, das sich archäologisch in der Gestalt des Aufkommens von Festen, Kleinburgen, Motten u.a.m. widerspiegelt.

### **Der Siedlungskontext der Festen und die daran anknüpfenden Fragen**

Als hoffnungsvolle Richtung, in die sich die Forschung seither entwickelt hat, lässt sich beispielsweise das systematische Studium der Lage der befestigten Sitze im Rahmen des dörflichen Urbanismus ansehen (*Abb. 1*). Die Informationen, die die ausgeprägten Fälle befestigter, mit einem Wirtschaftshof verbundener Sitze bieten und die als Ganzes in einen einheitlichen Urbanismus neu lokalisierter Dörfer betreffen – darauf machte *T. Klír* (2008) aufmerksam – lassen sich vielleicht so deuten, dass der Nutzer der dortigen Feste nicht die Obrigkeit war, sondern die höchste Autorität im Dorf darstellte (*Klír 2008, 147*). Im Fall des untergegangenen mittelalterlichen Dorfes Kří und weiterer Dörfer, die im Zusammenhang mit der Kolonisierung des damaligen königlichen Hochwaldes in der Umgebung des Königshofes von Sadská entstanden, wird die Rolle der Stadtbewohner des nahe gelegenen Nymburg (*Nymburk*) bedacht, die sich auf einer – hypo-

thetischen – Zwischenstufe zwischen der Obrigkeit, in diesem Fall der Herren auf der Burg im nahen Podiebrad (*Poděbrady*), und den Untertanen befanden. Es ist jedoch äußerst schwierig, die tatsächliche Stellung der Besitzer bzw. der Nutzer der Feste und des anliegenden Hofes im ehemaligen Dorf Kří zu eruieren. Auf der einen Seite kann man aufgrund der einheitlichen Ausmaße der Hofparzellen, in die sich die Festungsstätte, mit dem Hof anbei, ganz eingliedert, wie schon erwähnt voraussetzen, dass der Besitzer der Feste keine herrschaftliche Stellung gegenüber den anderen Dorfbewohnern bekleidete. Andererseits werden der Prozess oder der Anspruch einer Person, die sich im Jahre 1392, also 40 Jahre nach seiner Gründung, mit einem Adelsprädikat Ansprüche auf das Dorf Kří anmeldet, beim Landgericht aufgezeichnet, was es als ländliche Adelsgemeinde ausweist. So entwickelt sich ein Schleier von Fragen. Zunächst ist es klar, dass man auf diese keine erschöpfende Antworten erwarten kann, aber auch so es ist es wichtig, sich an sie zu erinnern, denn wir nähern uns wenigstens in einem allgemeinen Rahmen dem sozialen Kontext, in dem sich die Personen und ihre unbewegliche Habe bewegen. Wie soll man sich überhaupt die Stellung des betreffenden *Stephanus de Lhoti nakrzich nomine* vorstellen, den wir als Besitzer der Motte in diesem heute nicht mehr existierenden Dorf Kří identifizieren und der vor dem Landgericht auftreten konnte. Konnte er das tun, weil Kří sein Eigentum war? Dem widerspräche die, angenommene, abhängige Beziehung zu den Herren auf der Podiebrader Burg, die diese ihrerseits als königliches Lehen innehatten. Oder gelangte das Geschlecht dieses *Stephanus* in den Besitz eines Allods, nachdem es von seiner Anwesenheit in Kří profitiert hatte? War dieser *Stephanus* vielleicht ein Bürger der nahen königlichen Stadt Nimburg?<sup>1</sup> Welche Nutzungsrechte hatten die neuen Herren von Podiebrad in den von ihnen gegründeten Dörfern? Handelte es sich um eine vollständige Herrschaft, die im Besitz der gesamten Jurisdiktion war? Handelte es sich im Fall neu angelegter Dörfer um den Versuch, im Rahmen des Lehnsbesitzes (der Burg Podiebrad und der zu ihr gehörigen Dörfer) zu eigenem Eigentum zu kommen, auf das sich die königliche Rechtshoheit noch nicht einmal hypothetisch beziehen konnte? Welche Vorteile hätte eine Beteiligung der Nimburger Stadtbürger den Initiatoren des Unternehmens gebracht? Liegt es bei diesen nahe, dass sie die nächstmögliche, einsatzbereite Finanzquelle darstellten wenn eine solche benötigt worden wäre? Wenn ja, auf welche Weise erfolgte diese Einlage? Verbirgt sich in der möglichen Einbeziehung der Stadtbürger noch eine weitere rechtliche Ebene des ganzen Problems? Wurden die Städter vielleicht zu Rechtsträgern des städtischen Rechtes für das ganze neue Dorf? Wirkte diese Lösung als faktische Loslösung der neu angesiedelten Dorfbewohner von dem provinziellen Villikationsgericht, dem sie territorial unterstanden hätten? Die hier vorgelegten Fragen zu einer konkreten Lokalität illustrieren modellhaft, welche Fragen aufkommen werden, wenn man sich für irgendeinen Ort ähnlicher Art interessiert

Wir sind ein wenig zu weit auf das Gebiet der rechtshistorischen Problematik geraten. Diese kann keine eindeutigen Informationen anbieten, auch wenn moderne Synthesen (*Jan 2000*) unter den Historikern viele notwendige Diskussionen hervorgerufen haben (*Jan 2006*; *Třeštík – Žemlička 2007*; *Jan 2007*; *Žemlička 2009*; Übersicht über die Debatte bei: *Wihoda 2006/2007*). Wir sollten aber im Gedächtnis behalten, dass es weniger darum geht, konkrete Personen an konkreten Orten zu identifizieren, sondern eher darum, so genau wie möglich das soziale Umfeld der Menschen zu erfassen, die ihre Motten, Festen und Kleinburgen errichteten und dass wir hauptsächlich erfahren wollen, welcher gemeinsame und möglicherweise sehr allgemeine Sinn sich in der Entscheidung für eine im Prinzip einheitliche Baulösung verbarg, die eine Reaktion auf offenbar im Prinzip ähnliche Situationen war. Die Suche nach einer Definition für eine solche Situation soll das zentrale Motiv für die angehende Studie über die Festen sein.

<sup>1</sup> Kontakte zwischen der Stadt Nimburg und den Herren von Podiebrad sind wiederholt durch schriftliche Quellen belegt. Man darf als begründet annehmen, dass beide Seiten Vorteile aus der Zusammenarbeit zogen und dass die Städter wahrscheinlich einen Anteil an den neu angelegten Dörfern hatten (*Klír 2008*, 94).

## Ein Beispiel für die Aussage einer schriftliche Quelle

Das Relikt des Sitzes, das dank der Bemühungen von T. Klír mit Hilfe archäologischer Methoden zusammen mit dem ganzen Grundriss des verschwundenen Dorfes Kří dokumentiert wurde und das sich in den historischen Kontext späterer Orte in Mittelböhmen einfügt, regte viele sozialverwaltungs- und rechtsgeschichtliche Fragen an. Zur Illustration sei zumindest ein Beispiel eines schriftlichen Dokumentes angeführt, das ungewöhnlich beredt zur Suche nach Antworten auf die aufgeworfenen Fragen beiträgt. Ein Brünner Bürger namens Ditlin Mořicův kaufte irgendwann vor 1342 das südöstlich von Znajm (Znojmo) gelegene Dorf Vlasatice (*Jan 2000*, 62). Der Markgraf von Mähren, Karl, der künftige König und Kaiser Karl I./IV., belohnte Ditlin (*CDM VII*, Nr. 398) für seine treuen Dienste derart, dass er sein Dorf von allen Rechtsbefugnissen des landesherrlichen Gerichtes und seiner Beamten ausnahm. Zugleich gestattete der Markgraf dem Stadtbürger Ditlin einen Galgen und einen Pranger zu errichten, was uns darauf hinweist, dass Ditlin Recht bis hin zum Halsrecht vollziehen und gleichzeitig seinen Hof befestigen durfte. In Jans Arbeit dient das Dokument zur Veranschaulichung einer anderen grundlegenden Erscheinung: Im 14. Jahrhundert gehörten die Untertanen einer weltlichen Herrschaft vor ein Gericht aus Provinzialbeamten (*villicus, iudex provincialis, lantrichterius*) und gleichzeitig war das Gerichtswesen grundsätzlich ein herrscherliches Regal, auf das der Landesherr zugunsten von jemand anderem erst einmal verzichten musste. Für die Erforschung der Festen im Allgemeinen ist das jedoch nichtsdestoweniger wichtig. Bemerkenswert ist, dass die bisherige Forschung die Urkunde kannte, aber sie „nur“ als Beispiel der Bauentwicklung, der Umwandlung eines unbefestigten Hofes in einen befestigten Sitz verwendete (*Plaček 1999*, 297). Trotzdem ist die Erteilung der Jurisdiktion an den erwähnten Dorfbesitzer aus Brünn offensichtlich gerade die Situation, nach der wir im vorangegangenen Absatz gefahndet haben.

Eine Aufzeichnung aus dem Jahre 1353, die eine Feste im Dorf Vlasatice erwähnt (*municione; LMM*, lib. II, Nr. 88) ergänzt die durch die markgräfliche Urkunde von 1342 begründete Situation. Die schriftlichen Quellen lassen in groben Zügen einen gewissen baulichen Wandel erkennen.

## Der Blick der Archäologie: die Umgestaltung älteren unbefestigten Sitzes in eine Feste

Auch die tschechische Archäologie erbrachte seltene, aber dafür um so wertvollere Dokumente für eine Änderung der Baukultur, bei der der bis dahin leichter oder gar nicht befestigte Sitz eine grundlegend durch einen mehr oder weniger mächtigen Graben gekennzeichnete Gestalt annahm. Im Sinne dessen, was bisher über die Erkenntnisse zu den Festen gesagt wurde, sind diese archäologischen Entdeckungen ein Schlüsselbeweis.

Das bekannteste Beispiel liefert uns die Forschung im Dorf Bedřichův Světec (*Schwetetz*) in Nordwestböhmen. (*Abb. 2: A*). Den Schwerpunkt des historischen Dorfgrundrisses bildet in einer hervorgehobenen Lage die romanische Jakobskirche. Archäologische Forschungen (*Klápště 1994*, 31–38) ergaben in der unmittelbaren westlichen Nachbarschaft der Kirche die Reste einer Ansiedlung, die sich chronologisch in zwei Zeithorizonte einfügen lässt. Den älteren Horizont charakterisiert ein leicht abgegrenzter Hof, den man zu den „frühen Adelssitzen“ zählen kann. Kern der Siedlung in diesem Horizont war ein Bau, von dem sich die Baugrube (*Obj. 2*) in einem Umfang von 6 × 6 m erhalten hat. Der Boden der Grube mit den Maßen 4,5 × 4,5 m befand sich in 100–120 cm Tiefe unter dem Niveau des felsigen Sohle. Vom Grund bis zum Felsen vertiefte sich ein System von Gräben, die im Zusammenhang mit der Konstruktion des Gebäudes standen. Achtzehn Gräben mit einem Durchmesser von 30–60 cm und einer Tiefe von 20–50 cm waren in Paaren an den Ecken und den halben Wänden des Raumes immer so verteilt, dass die mächtigeren Gräben an der Peripherie, die feineren aber eher zur Mitte des Objektes lagen. Wichtig für die Datierung war die Identifizierung einer Sandschicht, die die Wand der Grube umgab, aus der zu den mächtigeren äußeren Gräben gehörige Pfähle aufstiegen. Diese Schicht wird als Isolierung der

Wände vom Untergrund angesehen. Zum gleichen Horizont wie das beschriebene Obj. 2 gehörte ein weiteres vertieftes Objekt, Nr. 3, mit einem engen Eingang, südlich vom Obj. 2, desweiteren eine Ansammlung von gepfählten Gräben, die eine nicht ganz regelmäßige Struktur bildeten, die man als Hinterlassenschaft eines nicht näher bestimmbareren Wirtschaftsobjektes deutet und in geringem Abstand gegen Westen eine kleine, in Nord-Süd-Richtung verlaufende Rinne, die den Rest einer leichten Abgrenzung bildet. Die Ausgrabung legte auch den offensichtlichen Eingang zum ganzen Areal frei, das sich von der Westseite des Geländeblockes mit dem ganzen Sitz einschließlich der Kirche bis zu einer Schlucht mit dem Quellgebiet einer kleinen Wasserleitung erstreckte. Dieser Zeithorizont endete, als das Areal radikal umgestaltet wurde.

Das geschah vor allem derart, dass ein mächtiger Graben mit einer Breite von 500 cm auf das Niveau der Oberfläche der Sohle vertieft wurde, der sich bis in eine Tiefe von 220 cm erstreckte. Der Graben schnitt aus dem Geländeblock einen halbovalen Raum mit einer 14 bis 15 m langen nordsüdlichen und einer 16–19 m langen westöstlichen Achse. Die nördliche Stirn des Raumes war zum Teil mit Material erhöht, das bei der Vertiefung des Grabens angefallen war. An der Ostseite berührte die Außenkante des Grabens die Nordwestecke der Kirche, an der Westseite durchschnitt er die Auffüllung des Objektes 2. Innerhalb des abgegrenzten Raumes wurde ein mehr oder weniger quadratisches, bis auf die Sohle vertieftes Objekt (*Obj. 6*) entdeckt, dass an den Außenseiten 4 × 4 m maß. Seine Wände waren mit einer steinernen, 20 bis 40 cm breiten, durch grauen Sand gebundenen Blende ausgelegt. Von dem zweiten, ähnlichen, Objekt (*Obj. 7*), dessen Gesamtmaße wir nicht kennen, wurden nur ein Teil der Westwand und der Nordwestecke freigelegt. Im Unterschied zum Objekt Nr. 6 wies das Objekt Nr. 7 ein beidseitig ausgelegtes, mit Lehm gebundenes Mauerwerk auf.

Insgesamt werden die Anfänge des älteren Siedlungshorizontes nach der auf den Vergleich mit Funden aus dem nicht weit entfernten Most (*Brüx*) gegründeten Chronologie auf die Zeit um 1230 datiert. Die Jakobskirche entstand nach den Forschungen des Autors nicht lange danach, vor 1238. Die Umwandlung des Areals in eine mit einem Graben bewehrten Feste geschah um die Mitte des 13. Jahrhunderts. In dieser Form erhielt sich der Sitz längstens bis zum Beginn des 14. Jahrhunderts.

Eine auffallend ähnliche Situation ergaben ungefähr während der gleichen Zeit (Ende der 70er – Anfang der 80er Jahre des 20. Jh.) verlaufende Forschungen in Čimice bei Prag (*Abb. 2: B; Huml 1985; Laval 2008*). Die dortige Ansiedlung existierte schon in Völkerwanderungszeit, was durch einige Kulturobjekte mit Keramik des Prager Typs belegt wurde. Die wichtigste Feststellung war die unerwartete Entdeckung eines „Herrensitzes“ über dem Nordufer eines Fischteiches, der von einem im nicht weit entfernten Quellbecken entspringenden Fluss gespeist wurde. Die Lage der von einem kreisförmigen Graben umgebenen Feste lässt sich in gewissem Maße mit dem für den Sitz genutzten Geländeblock in Schwetz vergleichen. Der kreisförmige Graben umschloss eine Fläche im Durchmesser von ca 25 m. Im befestigten Raum stand ein Gebäude (*Obj. 52*)<sup>2</sup>, von dem sich ein ausgemauertes, zweiräumiges Souterrain erhalten hat, das man über ein Treppen von der Nordseite erreichte. Der Grund des Souterrains lag gegenüber der angenommenen zeitgenössischen Geländeoberfläche in einer Tiefe von 160 cm. Die inneren Maße des Objektes betragen 680 × 440 cm, das Mauerwerk war 100 cm stark und als Bindemittel diente vor allem Lehm; belegt ist aber auch Mörtel, so etwa im östlichen Teil des Objektes. Der Bau über dem erhaltenen Souterrain ist als Turmfeste rekonstruiert. In seiner nächsten Umgebung steht wenigstens noch ein Objekt, von dem der vertiefte Teil erhalten geblieben ist. Die von einem Graben umgebene Fläche wies keine merkliche künstliche Erhöhung auf, wenn wir die dunkle lehmhaltige Schicht außer Acht lassen, die eher zum allgemeinen Ausgleich und zur Vorbereitung der Baustelle diente. In seinem nördlichen Segment unterbrach den Graben ein rechteckiges Objekt (*Obj. 51*) ausgelegt mit etwa 50 cm starkem, quaderförmigen Mauerwerk aus Tonschiefer. Die Lage dieses Objektes und besonders seine Mauerwerke lassen sich nicht eindeutig belegen. Nach den erhaltenen Pho-

<sup>2</sup> Die Nummern der Objekte wurden aus dem bei der Neubearbeitung der Forschungen entstandenen Katalog übernommen (*Laval 2008*).

tographien ist es wahrscheinlich nicht von beiden Seiten eingepasst. Als Bindemittel wurde ein kalkreicher Mörtel festgestellt. Das Mauerwerk erhielt sich bis zu einer Höhe von 80 cm und von seinem Grundriss verblieben für die archäologische Forschung die komplette, 660 cm lange Nordwand und daran anknüpfende Fragmente der Ost- (100 cm) und Westwand (116 cm). Das einzig erhaltene innere Maß beträgt 580 cm. Weitere Teile des Grundrisses wurden bei der Vertiefung des kreisförmigen Festungsgrabens entfernt. Ob es sich nun tatsächlich um ein quaderförmiges – „romanisches“ – Objekt handelte oder nicht: die grundlegende Information liefert uns, wie in Schwetitz, die stratigraphische Beziehung des Festungsgrabens zu dem älteren Objekt, das die frühere Siedlungsetappe repräsentiert. Von den erhaltenen Situationen, die zu der zeitgenössischen Datierung passen, ist das Baurelikt mit den Tonschieferquadern sicher das baulich wertvollste Element, das seine Anerkennung als Rest des Wohnsitzes nötig macht. In die gleiche Etappe lässt sich noch ein weiterer Torso eines teilweise vertieften, mit Bruchmauerwerk verkleideten und anscheinend beiderseitig eingepassten Objektes einordnen (*Obj. 53*). Die Südostecke dieses Objektes berührt beinahe die Außenkanten des nordwestlichen Grabensegmentes. Die nördliche Umfassungsmauer wurde von einem jüngeren Bauwerk der gleichen Art verschluckt, das den umfangreichen Hofgrundriss umgab, der sich von Norden fast an den kreisförmigen Graben der Feste anlegte. Die Einreihung dieses Objektes aus Bruchstein (*Obj. 53*) in eine ältere Etappe hängt mit der Beurteilung seines Untergangszeitraumes zusammen, auf den das in seiner Zusammensetzung der Keramik aus der Füllung des Quadermauerobjektes entsprechende keramische Ensemble schließen ließ und gleichzeitig mit der Einschätzung der stratigraphischen Beziehung zu der dunklen Lehmschicht, die im ganzen Areal den Anbruch der jüngeren Etappe mit dem kreisförmigen Graben und der Feste ankündigt. Auch *Obj. 53* war von ihr bedeckt.

In Čimice heben sich also zwei Hauptetappen der mittelalterlichen Besiedlung voneinander ab. Aus der älteren haben sich zwei Relikte mit vertieften Konstruktionen erhalten (*Obj. 51* und *53*), die unzweifelhaft Spuren der oberirdischen Architektur repräsentieren, aber in keinem Fall kann man mit Sicherheit von Steinhäusern sprechen. Der Zeithorizont ihres Verfalls wird anhand der am Ende der frühmittelalterlichen Produktion entstandenen keramischen Ensembles bestimmt, mithin vor dem Beginn der hochmittelalterlichen, auf der schnell drehenden Scheibe gedrehten und rotbemalten hellen Ware. Die ältere Etappe entbehrt jeglicher Spuren einer räumlichen Ausmessung. Man muss jedoch ihren Zusammenhang mit dem Fund eines Rinnensystems in der Fläche am entgegengesetzten (südlichen) Ende des Čimicer Fischteiches Ende erwähnen, deren Untergangshorizont Keramikensembles mit einer gleichartigen Zusammensetzung wie bei den oben beschriebenen beiden älteren, durch den Bau der Feste mit dem Kreisgraben umgeschichteten Objekte bezeichnen. Diese Rinnen werden als Spur des wirtschaftlichen Hintergrundes angesehen, den wir als unerlässlichen Bestandteil der Ausstattung frühmittelalterlicher „früher Adelssitze“ betrachten. Der Vollständigkeit halber sei noch angeführt, dass der Autor der Forschungsrevision es aufgrund der Forschungsdokumentation für das Wahrscheinlichste hält, dass der geräumige, rechteckige, in enger Nachbarschaft der Feste entdeckte Hof eine unabhängige dritte Etappe in der Entwicklung der Lokalität darstellt. Er ersetzte die Feste mit dem Kreisgraben und bildete auf keinen Fall ihren Wirtschaftsbetrieb.

Das dritte Beispiel eines Sitzes (*Abb. 2: C*), der zu einem bestimmten Zeitpunkt eine radikale Umwandlung durchmachte, stammt wiederum aus Nordwestböhmen. Im Kataster des Dorfes Jenišův Újezd (*Langugest*) in der Quellumgebung des Baches Lomský, dessen Gebiet durch einen großen Braunkohlentagebau vernichtet wurde, wurde in der Flur Křižovatka zuerst eine Struktur mit mächtigen kugelförmigen Gräben entdeckt, auf denen sich ein Bau mit einem Umfang von 30 × 10 m rekonstruieren ließ. In weiteren Forschungsetappen (*Meduna 2002; 2006*) konnte ein Graben von max. 3 m Breite und 80 cm Tiefe dokumentiert werden. Der Gesamtplan der freigelegten Abschnitte schließt nicht aus, dass sich bis zu dem von dem Graben vermessenen Raum ein ausgedehnter, von mächtigen Pfählen getragener Bau befand. Den südlichen und östlichen Teil des durch den Graben vermessenen Raumes kennen wir nicht, der nördliche und westliche Teil ist dank der Entdeckung eines die Nordwestecke des Raumes bezeichnenden Knicks im Graben bekannt. Den so beschriebenen ältesten Horizont der Lokalität beendete das Aufkommen einer jün-

geren Situation, in der der nordwestliche Teil des Raumes durch die Vertiefung eines mächtigen ovalen Grabens gestört wurde, der einen Raum mit  $21 \times 37$  m langen inneren Achsen umspannte. Der Graben erreichte eine Breite von 6m und eine Tiefe von 2m. Innerhalb des befestigten Raumes wurde ein Bauwerk nachgewiesen, das sich in verschiedenen Phasen entwickelte. Wenn wir hier die Funde weiterer Objekte außerhalb des Grundrisses der ovalen Fortifikation einmal übergehen, die sich nicht eindeutig einem Horizont zuordnen lassen, so stehen wir wieder vor der Entwicklung eines Sitzes in zwei grundlegenden Etappen, die sich in ihrem archäologischen Bild grundlegend unterscheiden.

Alle drei im allgemeinen Rahmen vorgestellten Beispiele weisen in ihren älteren Etappen die Merkmale „früher Adelsitze“ auf. Das ist eine Siedlungskategorie, die sich in der tschechischen Archäologie hinter dem fast sprichwörtlichen undurchdringlichen Nebel des Unbekannten verbirgt. Es wird dabei jedoch immer klarer, dass man mit dem Adjektiv „adelig“ im böhmischen frühen Mittelalter sehr umsichtig umgehen muss. Das gilt besonders für unsere Beispiele, denn die Fortsetzung (wenn wir den auffallenden Bedarf enge räumliche Grenzen zu respektieren so interpretieren können) ihrer Existenz nach den radikalen baulichen Veränderungen beruht auf Formen, die wir gewöhnlich mit der Kategorie des niederen Adels verbinden. In der böhmischen Welt des 13. Jahrhunderts, wo wir gerade anhand der drei vorgestellten Beispiele die Veränderungen verfolgt haben, ist es aber nicht möglich, vom Adel als einer abgeschlossenen, privilegierten sozialen Gruppe zu sprechen, die sich darüberhinaus deutlich in zwei statuarisch klar abgegrenzte Gruppen gliedert. Um so mehr würden wir es begrüßen, könnten wir den sozialen Kontext der vorgestellten Sitze wenigstens teilweise aufklären und so die Unbestimmtheit der Charakteristik und Interpretation dieser Wohnstätten, die den bisherigen bescheidenen archäologischen Aussagen entspricht, konkretisieren.

Die Lokalität in Schwetz gehört zu den im Rahmen der gesamten Mittelalterarchäologie seltenen Beispielen, in denen wir uns dem sozialen Kontext mit einiger Bestimmtheit nähern können. Hageno de Zvethiz (*Ahně ze Světce*) erscheint als Zeuge auf einer Urkunde für das Kloster in Marienthal, die König Wenzel I. im Jahre 1238 während seines Aufenthalts im Zisterzienserkloster in Osek (*Osseg*) ausstellte (*Klápště 1994*, 31; *CDB III.1*, Nr. 176). Dieses Kloster wurde am Ende des 12. Jahrhunderts von einem Zweig der mächtigen Familie der Hrabischitzer gegründet. Von Hagen und weiteren Männern, die mit auf Dörfern in der näheren Umgebung verbundenen Adelsprädikaten auftreten, meint man nach ihrem wiederholten Auftreten als Zeugen, dass sie zum Kreis der Hrabischitzer Gefolgsleute gehörten.

Zum Sitz in Čimice schweigen die schriftlichen Quellen lange Zeit, auch während der Umwandlung in eine hochmittelalterliche Feste. Die erste schriftliche Erwähnung erscheint erst 1328, als Čimice zum Besitz des Prager Dompropst gehörte (*Laval 2008*, 133). Im Jahre 1334 wurden die Besitztümer des Probstes vernichtet. Die Täter waren wahrscheinlich schon damals Prager Bürger, die sich am Ende, während der Unruhen nach 1420, auch des Gutes bemächtigten. Zuvor (zu Beginn des 15. Jh.) war ein Urbar zusammengestellt worden, in dem Čimice noch als probstlicher Besitz figurierte.<sup>3</sup>

In den Rahmenezusammenhang lässt sich noch besser die Lokalität Hrnčire einordnen, die ziemlich sicher die *curia* des Zisterzienserklosters in Osseg darstellte. Zu dieser Interpretation trägt der Grundriss eines ausgedehnten Rundbaus bei, der aufgrund von Analogien in den Ausmaßen als klösterlicher Speicher angesehen wurde. Diese Deutung wird noch durch die Analyse vieler historischer Quellen verstärkt, besonders durch ein Falz vom Beginn des 13. Jahrhunderts und die Identifizierung dort aufgeführter Orte und Plätze. (*Meduna 2006*; *Charvátová 1979*).

Alle drei Sitze weisen gemeinsame Zeichen eines räumlichen „Verhaltens“ auf. Besonders die Ähnlichkeit zwischen den Sitzen in Schwetz und in Čimice fällt ins Auge. Die Vertiefungen des Festungsgrabens, die den Beginn eines jüngeren Horizontes anzeigen, störte an beiden Orten offenbar den zentralen Bau des älteren Horizontes. Es genügte nicht, die bestehenden Bauten des älteren Horizontes alleine durch eine Vertiefung des verhältnismäßig mächtigen Grabens zu

<sup>3</sup> *Czimicze; ibi est curia praepositi cum 1,1/2 al(l)odio, item vinea, item piscina, item silve, item unus omagialis...* (DRC, 307).

befestigen, denn für die Besitzer des Sitzes war es wesentlich, die Baukultur zu ändern. Die Überlegungen hinsichtlich ihrer Gründe werden vielleicht zu einer Deutung im Sinne einer Sicherstellung des sozialen Status, und der nötigen Repräsentation, einer deutlichen Abgrenzung von der übrigen ländlichen Ansiedlung oder der Nachahmung von Burgvorbildern führen, die auch soziale Begleiterscheinungen mit sich brachten. Den Sitz in Schwetz verließen die Nachfahren des erwähnten Hageno, den archäologischen Forschungen zufolge, schon irgendwann zu Beginn des 14. Jahrhunderts, um sich im Vorwerk anzusiedeln. Auch die Feste in Čimice wurde durch einen in unmittelbarer Nähe errichteten Hof ersetzt. Die bisher geltende Datierung, die das Ende der Feste in Verbindung mit den gewaltsamen Ereignissen am Beginn der zwanziger Jahre des 15. Jahrhunderts bringt, steht zu den archäologischen Möglichkeiten der Datierung nicht im Widerspruch, aber es ist, ehrlich gesagt, ebenso nicht ausgeschlossen, dass der Hof die Feste schon sehr viel früher ersetzte, wie das möglicherweise auch die urbariale Bezeichnung des Objektes in Čimice andeutet. Es lässt sich allerdings auch nicht ausschließen, dass sich der Hof mit Absicht in einem imaginären Schatten der Turmfeste mit dem Graben „klein machte“. In diesem Licht erscheinen die Festen gleichzeitig als Objekte, deren Dauer von der Erfüllung einer bestimmten Funktion abhing, nach der sie bewusst verlassen oder umgebaut werden konnten. Wenn man etwaige weitere Entdeckungen der erwähnten Art verfolgt, so kann man auch die Möglichkeit nicht außer Acht lassen, dass eine schon funktionslos gewordene Feste im Kontext späterer Residenzweisen beibehalten wurde. In einem solchen Fall könnte die Feste (mit den Hauptelementen: Turmbau, künstlicher Hügel Motte, Graben) noch deutlicher zu den „Statussymbolen“ gerechnet werden. Die Suche nach konkreten Funktionen könnte wieder irgendwo bei dem Bedürfnis beginnen, einen gewissen Status zu erfüllen und zu bekräftigen. Im Grunde ist es ebenso wichtig die Untergangssituation, etwa das Verlassen der Feste, zu erkennen, wie die Situation, die zu ihrer Entstehung geführt hat.

## Schluss

Das Thema der kleineren befestigten Sitze schafft ein Konglomerat von Problemen, die sich nicht eindeutig interpretieren lassen. Erinnern wir uns am Ende an Phänomene, die die weitere Richtung der Forschung bestimmen könnten. Die Festen betrachten wir als Nachfolger älterer unbefestigter Sitze. In zwei von drei derartigen Fällen, die die tschechische Archäologie bisher zu Tage gefördert hat, wird der ältere Sitz durch die vertieften Überreste oberirdischer Bauten charakterisiert. Mit dem grundlegenden Umbau verband sich der Untergang des zentralen Teils des älteren Hofes. Aus dieser Tatsache lässt sich einerseits das Bedürfnis ableiten, die bauliche Kultur des Sitzes zu verändern, andererseits aber auch die Notwendigkeit enge räumliche Kontinuitäten zu bewahren: Das gilt auch für den dritten Fall des Wirtschaftshofes des Zisterzienserklosters in Osseg. Gleichzeitig lässt sich konstatieren, dass es keine ausgesprochene Regel gab, dass auf eine ältere unbefestigte Ansiedlung ein frühmittelalterlicher Hof und eine hochmittelalterliche Feste folgen mussten. Wenn es so gewesen wäre, wären bestimmt schon zahlreichere Beispiele mittelalterlicher Höfe dokumentiert worden. Die Schlussfolgerung, die sich für die Deutung des sozialen Kontextes anbietet, nämlich dass die automatisch dem Kleinadel zugerechneten Erbauer der hochmittelalterlichen Festen direkt aus der Umgebung der mittelalterlichen Höfe kamen, lässt sich also nicht generalisieren.

Ein wichtiges Element ist die Anfangsdatierung der Festen. Bisher wurden keine überzeugenden Beweise vorgelegt, einige Festen näher zur Mitte des 13. Jahrhunderts einzuordnen. Das stellt sie, wie es schon seit längerem klar ist, in einen generellen Kreis von Veränderungen, die mit der Kolonisation bisher unbesiedelter Gegenden, der Emphyteusierung älterer Dörfer, der Gründung hochmittelalterlicher, institutionalisierter Städte, dem Aufkommen von Adelsburgen etc. einhergingen. Zu dieser komplexen „Transformation“ des Landes gehörte auch die Durchsetzung neuer Rechtsgewohnheiten, die allmähliche Herausnahme kirchlicher und weltlicher Besitztümer aus der Jurisdiktion der provinziellen Verwaltungsbehörden und der Aufstieg des städtischen Rechts.

Die Aufdeckung des Wandels der Rechtsverhältnisse und der Übergang der Jurisdiktion in Bezug auf den Bau privater Befestigungen ist zweifellos eine der Hauptaufgaben. Außerdem finden wir auch in diesem Bereich Beispiele dafür, dass diese Transformationsprozesse bis tief ins 14. Jahrhundert reichten. Wie schon aus einer der vorangegangenen Erwägungen ersichtlich wird, ist die Interpretation verlockend, dass einer der (grundlegendsten?) Impulse zum Bau einer Feste oder dem Umbau eines älteren Sitzes zu einer solchen die Erteilung der Gerichtshoheit über die zu der jeweiligen Lokalität gehörige untertänige Bevölkerung war – es geht im Grund um die Etablierung einer Herrschaftsbeziehung. Die Suche nach konkreten Dokumenten und Orten, die diese These unterstützen könnten, befindet sich noch in den Anfängen. Weiter oben wurde das Dorf Vlasatice erwähnt, zu dem sich beispielsweise eine für den Abt des Klosters Louka und seine Untertanen *iure civili* (Jan 2002, 60) ausgestellte Urkunde Johann von Luxemburgs vom 10. April 1336 hinzufügen lässt. L. Jan identifizierte dieses „zivile“ überzeugend mit dem städtischen Recht. Wichtig ist in diesem Zusammenhang auch die Feststellung in einer Urkunde ähnlichen Sinnes, in der der Markgraf Karl im Jahre 1342 den Kammerherrn der Brüner *czuda* Erhard von Kunstadt (*Erhard z Kunštátu*) ermahnt, dass der Abt des Klosters in Louka samt seinem Konvent und den Untertanen von der Jurisdiktion der *Czuda* ausgenommen sei und sich dabei auf sein eigenes wie auch auf die Privilegien früherer Könige beruft (Jan 2000, 61; CDM VII, Nr. 403). Das ist ein Beleg, dass eine ähnliche Praxis nicht ausschließlich mit dem Aufkommen einer fortschrittlichen Rechtsumgebung unter den Luxemburgern verbunden, sondern schon früher anzutreffen war. Der Gedanke liegt nahe, dass der schon einige Male erwähnte Brüner Bürger Ditlin in seinem Dorf Vlasatice ebenso nach dem städtischen Recht urteilte. Weitere Indizien liefert eine Eintragung von 1489 an den Hof des Kladruher Klosters in Honezovice (*Honositz*) die von einem *Vorwerk*, dass zu Recht so heisst... mit einer Feste, mit Dörfern (*Dvuor poplužní, jenž slove náprava, ... s tvrzí, s dědinami*; Charvátová 1987, 289; AČ VIII, 505–506) spricht. Schauen wir nach weiteren Beispielen schriftlicher Erwähnungen von Klosterhöfen, stoßen wir viele Male auf Formulierungen wie *curia cum munitione* (Charvátová 1987, 289; Dorf Ruzyně des Benediktinerklosters in Břevnov, r. 1406; DRC, 159), *propugnacula in medio curiae* (Charvátová 1987, 289; Dorf Mirešice des Benediktinerklosters Břevnov, 1296–1306; RBM II, Nr. 2752, 1203), *due arature cum curia et fossato circum propugnaculum* (Charvátová 1987, 290; Dorf Chýně des Prämonstratenserklsters Strahov, r. 1410; DRC, 236), *una curia cum propugnaculo et ... fossato circum propugnaculum* (Charvátová 1987, 290; Dorf Tryskovice des Prämonstratenserklsters Strahov, r. 1410; DRC, 287). Fügen wir diesen Belegen die oberflächlich dokumentierten Relikte der Klosterhöfe hinzu (Anderle – Rožmberský – Švábek 1993) oder das freigelegte Objekt bei Jenišův Újezd, das als Hof des Klosters in Osseg identifiziert wurde, gewinnen wir deutliche Umrisse eines Teils der erforschten Gruppe von Sitzen. Das oben erwähnte Dokument, mit dem der Abt die Gerichtshoheit über die Klostersassen erhielt, die er auf der Grundlage städtischen Rechts richten sollte, führt uns auf einem Umweg zurück zu den Erwägungen über die Gründe der Existenz einer Motte in dem untergegangenen Dorf Kří bei Nymburk und über die Teilnahme Nimbunger Bürger an dem Kolonisationsunternehmen. Die praktische Bedeutung einer bewehrten Feste, auf der sich der Vollstrecker der Rechtsprechung niederließ, kann man sich bis zu einem gewissen Grad vorstellen. Vergewärtigen wir uns, dass sich dieser Vollstrecker der örtlichen Jurisdiktion nach dem städtischen Recht richtete, dann können wir vielleicht Überlegungen in der Richtung anstellen, dass der Festungsgraben eigentlich eine städtische Befestigung *en miniature* ist, die nicht nur ein physisches Hindernis darstellt, sondern auch den Geltungsbereich einer bestimmte Rechtsordnung begrenzt. Wenn wir uns an der besonderen baulichen Gestalt der Festen orientieren, die als Turmbauten mit vertieften oder halbvertieften niedrigsten Sohlen rekonstruiert zu werden pflegen, können wir auch nicht daran vorbei, dass sie möglicherweise von der städtischen Architektur inspiriert wurden. Zudem schließt sich so auch der böhmische Bereich an den Problemkreis an, der in der deutschen Umgebung als *Steinwerke* bezeichnet wird. Im Übrigen hat die Entwirrung des Knäuels der gegenseitigen Einflüsse der verschiedenen Umgebungen (Stadt, Adel, Fernhandel...) bei der Übertragung der Steinwerke noch nicht dazu geführt, dass man des Endes des erdachten Seils habhaft geworden wäre (Kaspar 2008). Die städtische oder „stadtrechtliche“ Spur kann in der Interpretation der Festen nicht alleine dastehen. Sie kann jedoch als ein

zumindst ein wenig konkretisiertes Beispiel einer gesuchten Situation dienen, in der sich ein formal abgegrenzter baulicher und fortifikatorischer Ausdruck zu Wort meldet. Er ist einer der möglichen Lösungen der Frage nach der konkreten Bedeutung der Siedlungsform, bei der wir im Allgemeinen das Bedürfnis errahnen, den Status des Bauherren zu vermessen, seiner sozialen Verschiedenheit Ausdruck zu geben und Vorbilder nachzuahmen, die diese kulturanthropologischen Kategorien ausfüllen. Wie unbestimmt auch immer die ausgesprochenen Erwägungen und wie unbeantwortbar die Fragen sind, so müssten wir die Forschung über die Festen im Grunde für beendet erklären, wollten wir uns nicht mehr mit ihnen beschäftigen. Die in der Einleitung erwähnte Synthese, die natürlich die hier vorgetragenen Fragen vorwegnahm, hat das bisherige Studium auf eine kritische und gänzlich erschöpfende Weise zusammengefasst.

(Eingereicht März 2011)

## Quellen und Literatur

- AČ VIII*: Archiv český čili staré písemné památky české i moravské, sebrané z archivů domácích i cizích, díl VIII, ed. J. Kalousek, Praha 1888.
- Anderle, J. – Rožmberský, P. 1994*: Zaniklý Kokot, ves a šlechtická sídla, in: *Castellologica bohemia* 4, 175–184.
- Anderle, J. – Rožmberský, P. – Švábek, V. 1993*: Výsledky povrchového průzkumu cisterciáckých dvorů na Plzeňsku – Ergebnisse der Oberflächenerkundung von Zisterzienshöfen in der Gegend Plzeň, in: *Castellologica bohemia* 3, 1993.
- Brych, V. 1998*: K poznání vnitřního mobiliáře středověké tvrze (Výzkum Mrázovy Lhoty u Ledče nad Sázavou 1993–1994), in: *Castellologica bohemia* 6, 399–406.
- CDB III.1*: Codex diplomaticus et epistolaris regni Bohemiae III.1, ed. G. Friedrich. Praha 1943.
- CDM VII*: Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae VII, edd. P. Ritter v. Chlumecký – J. Chytil. Brno 1858.
- DRC*: Decem registra censuum compilata aetate bellum hussiticum praecedente, ed. J. Emler, Praha 1881.
- Durdík, T. 1975*: Stavební podoba zaniklé středověké tvrze v Kundraticích na Mostecku, *Archeologické rozhledy* 27, 677–681.
- Durdík, T. 1995*: Encyklopedie českých hradů. Praha.
- Durdík, T. – Nechováta, B. – Kašička, F. 1995*: Hrad, hrádka a tvrze na Písecku. Písek.
- Huml, V. 1967*: Zaniklá tvrz Semonice. *Fontes musei Regi-naehradecensis – Suppl. II*. Hradec Králové.
- Huml, V. 1978*: Chodovská tvrz v proměnách staletí (archeologický výzkum zámečku v Praze 4, Chodově). Praha.
- Huml, V. 1985*: Středověká tvrz v Praze 8, Čimicích, *Archaeologia historica* 10, 296–302.
- Charvátová, K. 1979*: Osecká klášterní država do poloviny 14. století, *Historická geografie* 18, 307–350.
- Charvátová, K. 1987*: Hospodářské dvory klášterů ve světle písemných pramenů – Wirtschaftshöfe der Klöster im Lichte der Schriftquellen, *Archaeologia historica* 12, 287–299.
- Chotěbor, P. – Smetánka, Z. 1985*: Panské dvory na české středověké vesnici – Herrenhöfe im mittelalterlichen Dorf Böhmens. 13.–16. Jahrhundert, *Archaeologia historica* 10, 47–57.
- Jan, L. 2000*: Vznik zemského soudu a správa středověké Moravy. Brno.
- Jan, L. 2006*: Václav II. a struktury panovnické moci. Brno.
- Jan, L. 2008*: Skrytý půvab „středoevropského modelu“, *Český časopis historický* 105, 873–902.
- Kaspar, F. 2008*: Steinwerke in Nordwestdeutschland. Kritische Anmerkungen zum Stand der Erforschung, zu Quellen und Methoden der Auswertung. In: M. J. Hurst – B. Switala – B. Zehm Hrsg., *Steinwerke – ein Bautyp des Mittelalters? Vorträge des Kolloquiums Steinwerke vom 2. bis 4. März 2006 in Osnabrück, Schriften zur Archäologie des Osnabrücker Landes Band VI*, Bramsche, 21–48.
- Klápště, J. 1994*: Paměť krajiny středověkého Mostecka. Most.
- Klápště, J. 2012*: The Czech Lands in Medieval Transformation. Leiden – Boston.
- Klír, T. 2008*: Osídlení zemědělsky marginálních půd v mladším středověku a raném novověku. *Dissertationes archaeologicae brunenses/pragensesque* 5. Praha.
- Kypta, J. 2008*: O metodě typologického výzkumu hradů (na příkladu tzv. hradů přechodného typu) – Zur Methode der typologischen Burgenforschung (am Beispiel der sog. Burgen des Übergangstyps), *Archeologické rozhledy* 60, 565–610.
- Laval, F. 2008*: O středověké tvrzi v Čimicích a o tom, co ji předcházelo. Příklad vývoje sídelního areálu v pražském zázemí – The medieval fortified manor at Čimice and earlier structures on its site. Example of development of a settlement area in hinterland of Prague, *Studia Mediaevalia Pragensia* 8, 45–104.
- LMM*: Die Landtafel des Markgrafthumes Mähren (1348–1466), Brünner Cuda, edd. J. Chytil – P. Chlumecký – K. Demuth – A. Wolfskron, Brün 1856.
- Meduna, P. 2002*: Výzkum zaniklého klášterního dvora Hrnčíře, k. ú. Jenišův Újezd – Ausgrabungen des ehemaligen Klosterhofes Hrnčíře, Katastralgemeinde Jenišův Újezd, in: P. Čech – Z. Smrč edd., *Příspěvky k pravěku a rané době dějinné severozápadních Čech* 9. Sborník Drahomíru Kouteckému, Most, 153–161.

- Meduna, P. 2006:* Hrnčíře, zaniklý dvůr oseckého kláštera, in: *Castellologica bohemia* 10, Praha, 245–256.
- Měchurová, Ž. 1997:* Konůvky – zaniklá středověká ves ve Ždánickém lese. Studie Archeologického ústavu Akademie věd ČR v Brně XVII/1. Brno.
- Nechvátal, B. 1965:* Archeologický výzkum v Ervěnicích a problémy dalšího studia středověkých tvrzí v Čechách, *Archeologické rozhledy* 17, 810–812, 830–847.
- Nechvátal, B. – Radoměřský, P. 1963:* Archeologický výzkum na tvrzi v Tleskách u Jesenice (okres Rakovník), *Časopis Národního muzea, oddíl věd společenských* 132, 4–13.
- Nekuda, V. 1981:* K vývoji drobných středověkých opevnění na Moravě, *Archaeologia historica* 6, 293–305.
- Nekuda, V. 1985–2000:* Mstěnice. Zaniklá středověká ves u Hrotovic. 1. Hrádek – tvrz – dvůr – předsunutá opevnění (1985), 2. Dům a dvůr ve středověké vesnici (1997), 3. Raně středověké sídliště (2000). Brno.
- Nekuda, V. – Unger, J. 1981:* Hrádky a tvrze na Moravě. Brno.
- Píť, J. L. 1909:* Čechy za doby knížecí. Starožitnosti země České III.1. Praha.
- Plaček, M. 1987:* Ves a dvůr Holoubek. Ke vztahu dvora a panského sídla ve středověku – Dorf und Hof Holoubek. Zur Frage der Beziehung zwischen Hof und Herrensitzen, *Archaeologia historica* 12, 345–354.
- Plaček, M. 1999:* Formy feudálního sídla moravského venkova, *Archaeologia historica* 24, 291–300.
- Plaček, M. 2001:* Ilustrovaná encyklopedie moravských hradů, hrádků a tvrzí. Praha.
- Plaček, M. 2008:* Ke vztahu sídla nižší šlechty a jejich hospodářského zázemí, *Archaeologia historica* 33.
- Procházka, R. 2002:* rec. V. Nekuda, Mstěnice. Zaniklá středověká ves u Hrotovic, 3. Raně středověké sídliště, Brno 2002, *Archeologické rozhledy* 54, 947–950.
- Razím, V. 2005:* O tzv. hradech přechodného typu – Von den sog. Burgen des Übergangstyps, *Archeologické rozhledy* 57, 351–380.
- Reichertová, K. 1955:* Stavební podoba jihočeské středověké tvrze, *Zprávy památkové péče* 15, 174–183.
- RBM II:* Regesta diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae. Pars II. Annorum 1253–1310, ed. J. Emler, Praha 1882.
- Rykl, M. 2008:* Obytná část dispozice středověké tvrze, *Svorník* 6, 33–68.
- Smetánka, Z. – Klápště, J. – Richterová, J. 1979:* Geodeticko-topografický průzkum zaniklé středověké vsi Ostrov (k. ú. Jedomělce), *Archeologické rozhledy* 31, 420–430.
- Svoboda, L. et al. 1998:* Encyklopedie českých tvrzí I–III. Praha.
- Třeštík, D. – Žemlička, J. 2007:* O modelech vývoje přemyslovského státu (On the Development Models of the Přemyslid State), *Český časopis historický* 105, 122–164.
- Unger, J. 1970:* Archeologický výzkum středověkých hrádků na jižní Moravě se zvláštním zřetelem na výsledky výzkumu v Popicích pod Pálavou, *Vlastivědný věstník moravský* 22, 43–51.
- Unger, J. 1988:* Počátky středověkých opevněných sídel typu „motte“ na jihovýchodní Moravě. In: V. Frolec et al. eds., *Rodná země. Sborník k 100. výročí Muzejní a vlastivědné společnosti v Brně a k 60. narozeninám PhDr. Vladimíra Nekudy*, Brno, 207–221.
- Unger, J. 1994:* Koválov. Šlechtické sídlo z 13. stol. na jižní Moravě. Brno.
- Wihoda, M. 2006/2007:* Privatisierung im 13. Jahrhundert? Die tschechische Mediävistik und die Interpretation der Přemyslidenzeit, *Bohemia* 47, 172–183.
- Žemlička, J. 2009:* O „svobodné soukromosti“ pozemkového vlastnictví. (K rozsahu a kvalitě velmožské držby v přemyslovských Čechách), *Český časopis historický* 107, 269–308.